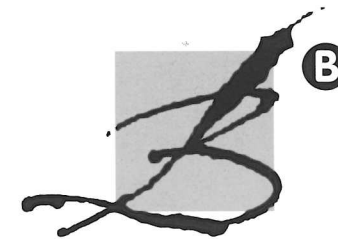




Franz Liszt am Dirigierpult, Lithographie von Carl Franz Hoffmann, um 1850



BEETHOVENFEST BONN 2011
UNTER DER SCHIRMHERRSCHAFT DER
MINISTERPRÄSIDENTIN DES LANDES
NORDRHEIN-WESTFALEN, HANNELORE KRAFT

SAMSTAG 24.09. 19 UND 21.45 UHR
BEETHOVENHALLE, GROSSER SAAL
LISZT-NACHT

Fanfare Ciocărlia

Mihaela Ursuleasa Klavier

Géza Hosszu-Legocky Violine

Roman Patkoló Kontrabass

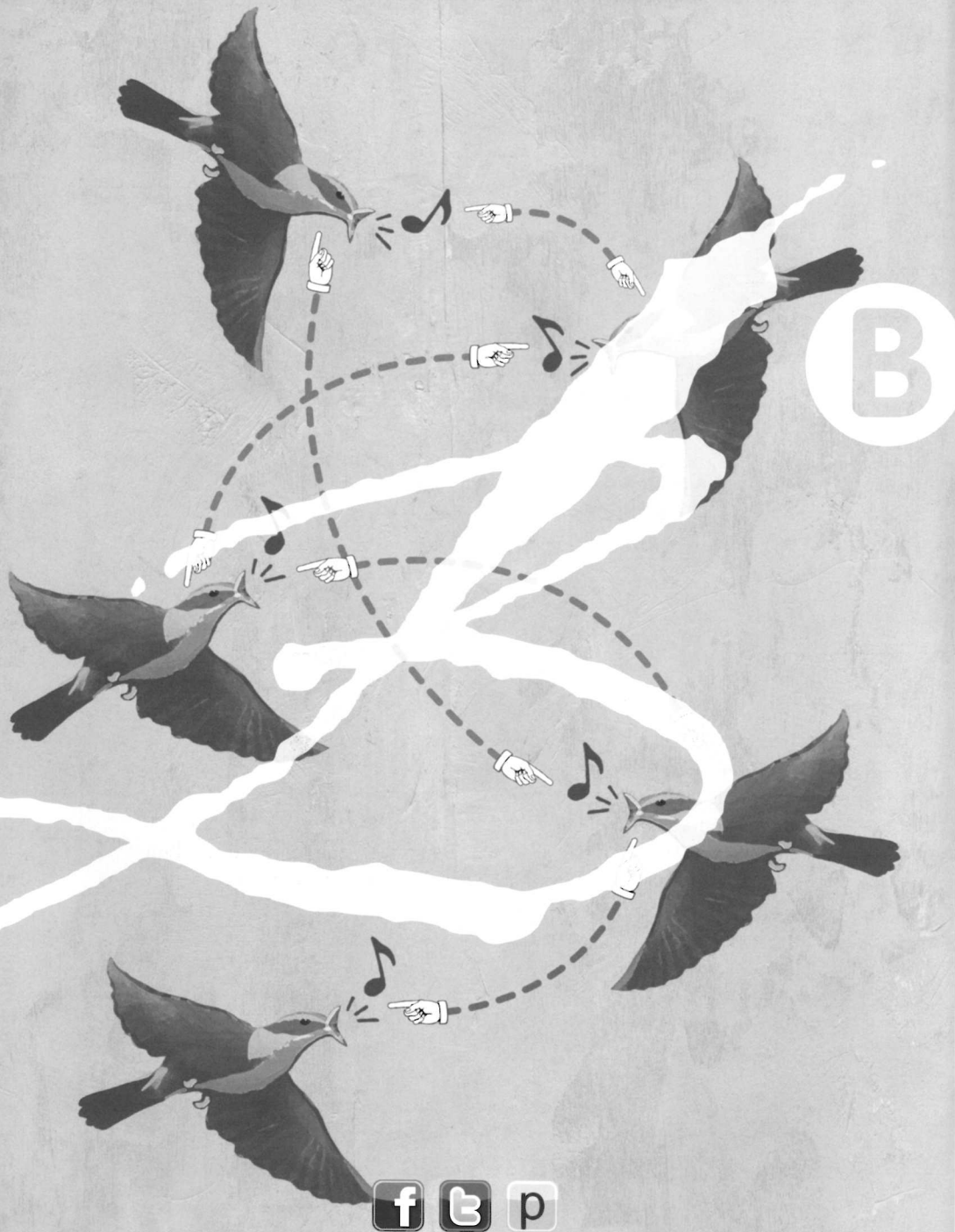
Roma und Sinti Philharmoniker

Riccardo M Sahiti Dirigent

Die Liszt-Nacht wird gefördert durch die

KUNSTSTIFTUNG  NRW

ZWITSCHERN SIE UNS IHRE TÖNE!



DAS BEETHOVENFEST BONN IM SOCIAL WEB

GRUSSWORTE

Sinti und Roma sind in den Staaten Europas seit Jahrhunderten beheimatet, sie haben die Geschichte und die Kultur ihrer Heimatländer in vielfältiger Weise bereichert. Dies gilt besonders für den Bereich der Musik.

Bis heute ist kaum bekannt, dass nicht nur die Werke von Franz Liszt oder Johannes Brahms, sondern auch die Komponisten der Wiener Klassik – insbesondere Haydn, Mozart und Beethoven – von der ungarischen Roma-Musik beeinflusst waren.

Der in Frankfurt ansässige Philharmonische Verein der Sinti und Roma und dessen künstlerischer Leiter, der Dirigent Riccardo M Sahiti, haben sich zum Ziel gesetzt, solche Zusammenhänge aufzuzeigen und einem breiteren Publikum zu vermitteln. Umso mehr freue ich mich, dass die Roma und Sinti Philharmoniker auf dem diesjährigen Beethovenfest Bonn gleich mit zwei Konzerten vertreten sind. Ein Schwerpunkt liegt auf Kompositionen von Liszt, der der Musik der ungarischen Roma auch ein literarisches Denkmal gesetzt hat.

Die Einbeziehung von Sinti- und Roma-Künstlern in ein so renommiertes Festival kann das Bild unserer Minderheit nachhaltig verändern helfen und mit dazu beitragen, tiefverwurzelte Klischees zu überwinden. Geht es doch um die Wahrnehmung und Würdigung dervielschichtiger Beiträge von Sinti und Roma zur europäischen Kulturgeschichte, und zwar jenseits folkloristischer Verengungen.

Unsere Musik ist ein wichtiger Bestandteil unseres kulturellen Erbes, auf das wir stolz sind, und zugleich eine Brücke zur Mehrheitsgesellschaft. Denn nur gemeinsam können Rassismus und Ausgrenzung überwunden werden.

Romani Rose
Vorsitzender des Zentralrats
Deutscher Sinti und Roma





Die Kunststiftung NRW fördert seit ihrer Gründung durch Johannes Rau im Jahre 1989 das besondere und herausragende künstlerische Ereignis in Nordrhein-Westfalen. Immer einen besonderen Platz nimmt in der landesweiten Förderung das Beethovenfest Bonn ein – als ein musikalisch innovatives und weit über die Landesgrenzen hinaus strahlendes Festival.

Im diesjährigen Beethovenfest, das unter dem Motto „Zukunftsmusik“ steht, fördert die Kunststiftung NRW das Konzert des Budapest Festival Orchestra und die große „Liszt-Nacht“. Franz Liszt steht wohl wie kein anderer Komponist des 19. Jahrhunderts für das Konzept einer Zukunftsmusik ein: sein Ideal einer Musik, die sich aus den Wurzeln der Nation speist und Ausdruck nationaler Identität ist; die Sinfonischen Dichtungen als Instrumentalmusik, in der Musik zu Sprache, zu Philosophie wird; ein Spätwerk, das radikal mit den traditionellen Formen und Harmonik bricht und damit das 20. Jahrhundert vorbereitet – das alles ist in die Zukunft gerichtet

und wirkt bis in die Gegenwart weiter, so dass uns Franz Liszt als unvermindert wirkungsmächtiger Zeitgenosse gelten kann.

Von besonderer Aktualität geblieben sind Franz Liszt Überlegungen zur Demokratisierung der Gesellschaft und damit auch des Konzertlebens. Liszt hatte früh die Schriften von Saint-Simon studiert und daraus praktische Konsequenzen gezogen: Musik soll und muss einem breiten Publikum zugänglich sein.

Ich freue mich, dass das Beethovenfest mit der Einbindung junger Künstlerinnen und Künstler und den Angeboten für ein junges Publikum in der Tradition dieser Ideale von Franz Liszt steht.

Ihnen, verehrtes Publikum, wünsche ich beim diesjährigen Beethovenfest viele neue und ebenso bewegende musikalische Erfahrungen.

Dr. Fritz Behrens MdL
Staatsminister a.D.
Präsident der Kunststiftung NRW

Franz Liszt war der Superstar seiner Zeit. Er war Virtuose, Komponist, Dirigent, Lehrer, Schriftsteller, Mäzen, Frauenheld und Familienmensch. Er war Symphoniker und Avantgardist – als Komponist geistlicher und folkloristischer Musik sowie als Liedkomponist und Kammermusiker. All diese Facetten anlässlich seines 200. Geburtstages abzudecken, ist unmöglich. Wir möchten Ihnen mit unseren Angeboten in der Liszt-Nacht ermöglichen, die Seiten von ihm zu entdecken, die Sie noch nicht kennen oder die Sie besonders schätzen.

Ist es seine Auseinandersetzung mit den Melodien der herumreisenden Zigeunerkapellen seiner Zeit? Der besondere Klang des Cymbal? Sind es die aus gesammelten Melodien entstandenen „Ungarischen Rhapsodien“, interpretiert von Roma-Musikern? Sind es die volkstümlichen Arrangements durch eine mitreißende Fanfare Ciocărlia? Sind es seine wenigen Kompositionen für Violoncello? Ist es die Gattung der Symphonischen Dichtung, die er geprägt hat, besonders die Bearbeitungen für Orgel? Ist es seine virtuose Klaviermusik? Sind es seine Klavier-Transkriptionen, in denen er auf zwei Klavieren

ein ganzes Orchester nachempfunden? Oder ist es eine Auswahl seiner über 70 Lieder?

Die Antwort auf diese Fragen geben Ihnen diese faszinierenden Interpreten, die ich unbedingt alle namentlich nennen will: Ágnes Szakály und István Dominkó, Julian Steckel und Paul Rivinius, Mihaela Ursuleasa, Géza Hosszu-Legocky und Roman Patkoló zusammen mit den Roma und Sinti Philharmonikern unter der Leitung von Riccardo M Sahiti, die Fanfare Ciocărlia, Iveta Apkalna und Martin Haselböck, ergänzt durch BonnSonata unter der Leitung von Markus Karas, Nikolai Tokarev, das Duo d'Accord, Jutta Koch, Andreas Burkhart und Eric Schneider sowie Elena Denisova und Alexei Kornienko.

Entdecken Sie Ihren Liszt!

Ihre

Ilona Schmiel
Intendantin des Beethovenfestes
Bonn



MITWIRKENDE
19 UHR

LISZT-NACHT 2011

DAS KONZERT STEHT UNTER DER
SCHIRMHERRSCHAFT VON ROMANI ROSE,
VORSITZENDER DES ZENTRALRATS DEUTSCHER
SINTI UND ROMA

Fanfare Ciocărlia

Ioan Ivancea Klarinette, vocals
Oprica Ivancea Altsaxophon, Klarinette
Dan Ivancea Altsaxophon, vocals
Radulescu Lazar Trompete, vocals
Pancirel Constandache Trompete, vocals
Costica Trifan Trompete, vocals
Monel Trifan Basstuba
Constantin Cantea Basstuba
Laurentin Ivancea Baritonhorn
Constantin Calin Tenorhorn
Nicolae Ionita Percussion
Costel Ursu Große Trommel

Roma und Sinti Philharmoniker

Riccardo M Sahiti Dirigent

PROGRAMM
19 UHR

Batuta la Rind si suite

(trad. / Arrangement: Adrian Sical)

Dances from the monastery hills

(trad. / Arrangement: Adrian Sical & Oprica Ivancea)

Suita a la Ciobanas

(trad. / Arrangement: Adrian Sical & Oprica Ivancea)

Doina si Sirba (trad. / Arrangement: Adrian Sical)

Ciocărlia si suite (trad. / Arrangement: Adrian Sical)

Lume, lume (trad. / Arrangement: Adrian Sical)

Hora Evreiasca

(Komposition: Koby Israelite, Arrangement: Adrian Sical)

Hurichestra (Komposition: Adrian Sical)

Sandala (trad.)

----- PAUSE -----

Rodion Schtschedrin (* 1932):

„Carmen-Suite“ nach Georges Bizet für Streichorchester und Schlagzeug

WDR 3

DEUTSCHE WELLE
DW

Das Konzert findet im Rahmen der Kulturpartnerschaft mit dem Westdeutschen Rundfunk statt und wird vom WDR und von der Deutschen Welle aufgezeichnet. Der WDR überträgt das Konzert auf WDR 3.

Ausschnitte des Konzerts werden auf www.dw-world.de/beethoven angeboten. Dort kann auch das gesamte Podcast-Angebot der DW zum Beethovenfest Bonn abonniert werden (weitere Informationen siehe S. 32).

MITWIRKENDE
21.45 UHR

LISZT-NACHT 2011
DAS KONZERT STEHT UNTER DER
SCHIRMHERRSCHAFT VON ROMANI ROSE,
VORSITZENDER DES ZENTRALRATS DEUTSCHER
SINTI UND ROMA

Mihaela Ursuleasa Klavier

Géza Hosszu-Legocky Violine

Roman Patkoló Kontrabass

Roma und Sinti Philharmoniker

Riccardo M Sahiti Dirigent

WDR 3

DEUTSCHE WELLE


Das Konzert findet im Rahmen der Kulturpartnerschaft mit dem Westdeutschen Rundfunk statt und wird vom WDR und von der Deutschen Welle aufgezeichnet. Der WDR überträgt das Konzert teilweise **live** auf WDR 3. Ausschnitte des Konzerts werden auf www.dw-world.de/beethoven angeboten. Dort kann auch das gesamte Podcast-Angebot der DW zum Beethovenfest Bonn abonniert werden (weitere Informationen siehe S. 32).

PROGRAMM
21.45 UHR

Franz Liszt
(1811-1886)

„Mephisto-Walzer“ Nr. 1 für Orchester
S 110/2 (*Der Tanz in der Dorfschenke*)
Allegro vivace, quasi Presto

Franz Liszt

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1
Es-Dur S 124
Allegro maestoso
Quasi adagio - Allegretto vivace -
Allegro animato
Allegro marziale animato

Zoltán Kodály
(1882-1967)

Galántai Táncok („Tänze aus Galánta“)
für Orchester
Lento - Andante maestoso
Allegretto moderato
Allegro con moto, grazioso
Allegro
Allegro vivace

----- PAUSE -----

Camille Saint-Saëns
(1835-1921)

Introduction et rondo capriccioso für
Violine und Orchester op. 28

Giovanni Bottesini
(1821-1889)

Grand Duo concertante für Kontrabass,
Violine und Orchester

Franz Liszt

Ungarische Rhapsodie Nr. 2 für Orchester
S 359/2 (Fassung für Orchester von Karl
Müller-Berghaus)

PROGRAMM
19 UHR

Born to be wild". Die Blaskapelle Fanfare Ciocărlia

Um in das rumänische 400-Seelen-Dorf Zece Prajini mit seinen rund 80 Roma-Familien zu kommen, gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann etwa den Zug nehmen; bloß sollte man dann gut auf den Beinen sein, denn die einzige Ausstiegsmöglichkeit dauert nur wenige Sekunden – wenn der Zug für einige Augenblicke langsamer wird, damit der Fahrgast herauspringen kann. Alternativ bietet sich natürlich auch der PKW an, doch zum scheinbaren Ende der Welt führt nur eine morastige Holperstrecke. Henry Ernst entschied sich 1996 für diese Schüttelpiste. Der abenteuerlustige Rumänien-Tourist aus Deutschland und begeisterte Fan von Zigeunermusik hatte nämlich kurz zuvor erfahren, dass es in diesem bitterarmen Nest unweit der moldawischen Grenze tatsächlich seit Jahrzehnten hoch hergehen soll. Sobald wieder eine Taufe, ein Geburtstag oder eine Hochzeit

auch in der Nachbarschaft ansteht, holen die Dorfbewohner ihre verbeulten Blasinstrumente aus den Schränken, blasen die Backen auf – und legen los wie die Feuerwehr.

Eine Kostprobe davon bekam auch Henry Ernst prompt geboten. Und sofort war ihm klar: Diese heißblütigen Volksmusikanten mussten raus aus der Provinz und rauf auf die internationalen Bretter der Weltmusikszene. Drei Monate lang blieb Ernst in Zece Prajini, um noch tiefer in die archaischen Balkan-Klänge einzutauchen. Zudem hatte er das Glück, dass er für seinen verwegenen Plan gleich in dem Dorfpatriarchen Ioan Ivancea einen Verbündeten fand. Ivancea trommelte die besten Musiker aus drei Generationen für die ersten Proben zusammen. Und als auch mit „Fanfare Ciocărlia“ ein Name für diese etwas andere Boygroup gefunden war, ging es 1997 endlich los. Zehn Konzerte hatte Ernst für Deutschland gebucht. Doch



wie sich Ioan Ivancea später erinnerte, war man zunächst etwas hin- und hergerissen: „Als wir die Pässe für Deutschland wirklich hatten, haben wir uns gefragt: Wie wird das wohl werden? Zigeuner aus Rumänien sind dort nicht so gern gesehen. Aber dann beim ersten Konzert, das war in Frankfurt, da waren die Leute so begeistert und freundlich, dass wir es gar nicht glauben konnten.“

Was aber danach das volle Dutzend Musiker an ihren Blasinstrumenten und Trommeln erwarten sollte, hätte wohl keiner im Traum erwartet. Denn seitdem ist „Fanfare Ciocărlia“ weltweit Kult. Von Tokio bis New York, von Mailand bis Helsinki. Überall, wo man sich dann die fetten Tuben umschnallt und die Saxophone schreien lässt, läuft die schweißtreibende Balkan-Party auf Anhieb in Überschallgeschwindigkeit ab. Schließlich ist man nicht nur eine rumänische Tzigani-Kapelle. „Wir sind die Schnellsten...!“, behaupten die Musiker von Fanfare Ciocărlia – zu Recht. So nehmen sie mit enormem Speed und irrwitziger Rhythmik die traditionellen Melodien ins Visier. Und alte Tänze wie *Sîrba*, *Hora* oder *Brîu* verwandelt man schon mal

mit 200 geblasenen Beats pro Minute in eine Art Folk-Techno. Ungefilterte und damit ungezügelt urwüchsige Lebensfreude – das ist es, was die Männer mit ihren großen Lungen und wieselinken Fingern zelebrieren.

Im Grunde machen sie damit nicht viel anders als ihre Vorfahren. Immerhin waren gerade die Blaskapellen aus Zece Prajini von jeher dafür berühmt, so lange schnell, laut und feurig zu spielen, bis selbst greise Mütterchen vom Stuhl aufspringen und tanzen mussten. Solche musikalischen Temperamentsausbrüche in Überdosis kann man jedoch nicht lernen. Man muss sie im Blut haben. Von Generation zu Generation werden daher all die Weisen mündlich weitergegeben. Und seitdem türkische Blaskapellen im 19. Jahrhundert ihre Spuren auf dem Balkan hinterlassen haben, wimmelt es dort nur so vor Bläserbands, die in Rumänien „Fanfaren“ heißen. Dass jedoch speziell die „Lerchenbläser“ (so der deutsche Name von Fanfare Ciocărlia) für atemberaubende Klangkunststücke und ausgelassene Shows stehen, hat einen besonderen Grund. Die Musiker, die sich selber stolz als „Tziganii“, als Zigeuner bezeichnen, gehö-

ren zum Stamm der Usarii. Und die haben gerade in Rumänien den Ruf, wild und gefährlich zu sein!

Davon konnten sich in den letzten Jahren immer wieder Zigttausende Fans rund um den Globus überzeugen. Wenn Fanfare Ciocărlia einen musikalischen Bogen geschlagen haben, bei dem man inzwischen nicht mehr nur heimischen Schlagern wie der Dorfhymne *Sîrba de la Zece Prajini* Beine macht. Längst kommen auch Jazz-Klassiker etwa von Duke Ellington oder der Rock-Ohrwurm *Born to be Wild* standesgemäß verwegen um die Ecke. Die erste deutsche Vokabel, die Fanfare Ciocărlia 1997 bei ihrer Tournee gelernt haben, war übrigens „Zugabe“. Wenngleich sie inzwischen fest zum Wortschatz der Blechblas-Akrobaten gehört, kommt das Publikum aber auch anno 2011 nicht herum, sie wieder lautstark herauszuschmettern.

Rodion Schtschedrin: „Carmen-Suite“

An tragischen Heldinnen ist die Operngeschichte nicht gerade arm, seit gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts die mythische Eurydike bei Jacopo Peri und Claudio Monteverdi in die Unterwelt verdammt wurde. So unbarmherzig sich da die antiken Götterwelten zeigten, so grausam spielte das wirkliche Leben der wohl berühmtesten, weiblichen Schicksalsfigur der Operngeschichte mit. Denn Georges Bizets *Carmen* trägt nicht nur als Zigeunerin das Kainsmal im Sinne einer „wesenhaften Andersartigkeit“ (Robert Maschka). Zugleich verstößt *Carmen* mit ihrem Versuch, eine auch sexuell selbstbestimmte Existenz zu führen, gegen alle gesellschaftlich Sitten und Normen. Und dafür wird diese erste, aus dem Volk stammende Femme fatale bekanntermaßen mit dem Tode bestraft.

Bizets *Carmen* gehört seit ihrer Uraufführung 1875 nicht nur zu den meistinszenierten Opern, auch das Tanztheater hat sie immer wieder für sich entdeckt. Carlos Saura brachte sie auf die Kinoleinwand und John Cranko auf die Tanzbretter. Am 20. April

1967 erwartete das Publikum im Moskauer Bolschoi-Theater ein Carmen-Ballett, das sofort kulturpolitische Wellen schlagen sollte. Doch es war nicht die Choreographie des Kubaners Alberto Alonso, an der sich die obersten sowjetischen Kunstrichter stießen. Vielmehr hatte der Komponist Rodion Schtschedrin für den Abend und damit auch für seine Gattin, die legendäre Primaballerina Maja Plissezkaja eine einaktige „Carmen-Suite“ arrangiert, die sofort heftigen Widerspruch provozierte. Wie sich Rodion Schtschedrin später erinnerte, hatte er mit seiner Bizet-Annäherung zwei Sünden begangen: „1. Das Ballett macht Bizets Meisterwerk lächerlich. 2. Carmen werde sexuell interpretiert (die Kommunisten fürchteten sich gewohnheitsmäßig vor Sex). ‚Sie haben aus der Heldin des spanischen Volkes eine Prostituierte gemacht‘, lautete das Urteil der Kulturministerin, Frau E. Furtseva.“ Sofort wurde eine zweite Aufführung des Stücks verboten und stattdessen Tschaikowskis *Der Nussknacker* auf den Spielplan gesetzt. Zwar schaffte es Schtschedrins enger Freund Dmitri Schostakowitsch durch eine Intervention bei den höchsten Stellen, dass der Bannstrahl zumindest für Mos-

kau schnell wieder aufgehoben wurde. Doch in den übrigen sowjetischen Städten blieb die „Carmen-Suite“ auf Jahre hin tabu.

Musikalische Gründe für den heftigen Gegenwind lassen sich rückblickend keineswegs entdecken. Immerhin hatte sich Schtschedrin schöpferisch mit allergrößtem Respekt mit Bizets Oper auseinandergesetzt, die er einmal als eine der perfektsten Kompositionen in der Geschichte der Musik bezeichnet hat. Was die melodische und strukturelle Form angeht, blieb Schtschedrin bei der Auswahl der Highlights aus Bizets *Carmen* durchaus eng an den Originalen. Für seine Transkription von insgesamt 13 Instrumentalsätzen und Vokalszenen für Streichorchester und eine umfangreich besetzte Schlagzeuggruppe griff er zudem auf thematisches Material aus Bizets *Arlésienne*-Musik und seiner Oper *La Jolie Fille de Perth* zurück.

Eine sklavische Verneigung vor dem „Genius Bizet“ (Schtschedrin) hatte er dennoch nicht im Sinn. Vielmehr kommt es abseits der effektvollen Potenzierung des Tänzerisch-Rhythmischen immer wieder auch zu kleinen

Allegro con brio

L. van Beethoven, Op. 67

MUSIK BEWEGT. WIR BEWEGEN MUSIK.

Wir wünschen Ihnen eindrucksvolle Musikerlebnisse in der Geburtsstadt Ludwig van Beethovens. Ein guter Ort für Kreativität und Visionen – das beweisen allein die über 40 Kompositionen des jungen Genies, die hier entstanden sind. Bonn ist auch heute noch ein Standort für hochkarätige Musikkultur. Doch nicht nur musikalische Visionen werden hier zur Realität. Auch die „gute alte Post“ wurde zu einer global führenden Logistikgruppe mit 470.000 Mitarbeitern in über 220 Ländern. Auf diese einmalige Logistikkompetenz vertrauen auch Orchester auf ihren Tourneen. Deutsche Post DHL transportiert den Klang Beethovens in die Welt. Mehr über den Konzern erfahren Sie auf www.dp-dhl.de

Deutsche Post DHL



Deutschland und Europa täglich neu komponieren.
Auch das ist unser Auftrag.

collageartigen Brüchen, die gleichsam das Vertraute so untergraben, wie es Carmen getan hat. Plötzlich werden einzelne Teile des berühmten Toreador-Liedes untereinander ausgetauscht. In „Torero und Carmen“ schlagen die Streicher einen abgedunkelt-elegischen Verzweiflungston an, der an Schostakowitsch erinnert. Und im „Adagio“ tauchen klangliche Reminiszenzen an die russisch-orthodoxe Kirche genauso auf wie an Tschaiowski. Das spanische Kolorit Bizets zeigt sich da auf einmal slawisch seelentief.

Auch in solchen Klangfarben-Infusionen zeigt sich Schtschedrins kompositorische Eigenleistung, die eben nicht vordergründig, sondern raffiniert, subtil angelegt ist. Von einer erotisch aufgeladenen Schändung der Partitur Bizets, wie es die sowjetischen Minister-Ohren zu hören glaubten, kann daher keine Rede sein. Das wohl ausschlaggebende, aber unausgesprochene Argument für die prompte Absetzung der „Carmen-Suite“ mag da eher der in Ungnade gefallene, kompositorische Freigeist Schtschedrin gewesen sein. Wenngleich auch er in seinen Anfängen dem Sowjetsystem mit Huldigungswerken gedient hatte, entwickel-

te er sich schnell zu einem unabhängigen Komponisten, der auf Distanz zu offiziellen Musikströmungen ging. Und was für ein unberechenbar musikalisches Chamäleon er in jener Zeit war, verdeutlichen allein Werke, die im Umfeld der „Carmen-Suite“ entstanden sind und in denen Schtschedrin selbst auf radikal avantgardistische Kompositionsprinzipien zurückgriff. Wer sich somit immer wieder künstlerisch neu positionierte und neu erfand, den verbindet zwangsläufig auch eine geistige Nähe zu unangepassten Figuren, wie sie gerade Carmen verkörperte. Und nicht zuletzt ihrer Courage hat Rodion Schtschedrin ein klingendes Denkmal gesetzt, das im Konzertsaal längst ein Welt-erfolg geworden ist.

Guido Fischer

PROGRAMM 21.45 UHR

Von Tastenakrobaten und Teufelsgeigern

Am 1. April 1840 putzte sich Weimar fein raus. Denn Europas berühmtester Klaviervirtuose hatte sich angekündigt, um in der thüringischen Residenzstadt das Goethe-Haus zu besuchen. Zwar blieb **Franz Liszt** nur einen Tag, doch in den kommenden Jahren kehrte er als Konzertdirigent regelmäßig zurück. 1848 trat Liszt schließlich die Stelle des Weimarer Hofkapellmeisters an, die er bis 1861 innehatte. In dieser Zeit machte Liszt das beschauliche Städtchen zu einem europäischen Musikzentrum. Neben seinem Engagement besonders für die Werke von Berlioz, Schumann und Wagner huldigte er musikalisch nicht zuletzt seinen literarisch-geistigen Helden Dante, Shakespeare und vor allem Goethe. So dirigierte er die Uraufführung seiner „Faust-Symphonie“ anlässlich der Enthüllung des Goethe-Schiller-Denkmal. Überhaupt fühlte sich Liszt von der Faust-Legende

derart angezogen, dass er sich auch von der Faust-Dichtung Nikolaus Lenaus inspirieren ließ. Ende der 1850er Jahre hatte er nach Lenau zwei Orchesterbilder komponiert, von denen Liszt 1860 den „Tanz in der Dorfschänke“ zum **Mephisto-Walzer Nr. 1 A-Dur** auch für Klavier umarbeitete. Im Mittelpunkt steht der Dämon Mephisto, der mit seiner Geige die Wirtshaus-Gesellschaft in einen Taumel versetzt.

Gleich zu Beginn der Weimarer Epoche begab sich Liszt auf musikalisches Neuland. Mit der Gattung der Symphonischen Dichtung versuchte er, quasi aus einem motivischen Urkern ein Geflecht entstehen zu lassen, das weniger die Handlung literarischer Vorlagen abbildet, als vielmehr in Seelenzustände vordringt. Die hieraus entstandene, vielschichtige Einsätzigkeit schlug sich sodann nicht nur in der h-Moll-Sonate, sondern auch im zweiten Klavierkonzert nieder. Das **Konzert Nr. 1 für Klavier und Orchester Es-Dur**



Das Goethe- und Schiller-Denkmal vor dem Deutschen Nationaltheater in Weimar, bronzenes Doppelstandbild von Ernst Rietschel, 1857

S 124 ist hingegen zwar noch traditionell dreisätzig angelegt. Dennoch ist vieles anders. Statt klassischer Themenbehandlung samt Durchführung ist es im ersten Satz eine Art Leitmotiv, das die wuchtigen Streicher und heftigen Bläser vorgeben und an dem sich das Klavier auch noch im Finalsatz abarbeiten wird. Im Eröffnungssatz sind es vibrierende Akkordketten und donnernde Doppelgriffe, mit denen sich Liszt bei der Weimarer Uraufführung am 7. Januar 1857 erneut als Tastenakrobat inszenieren konnte. Und in der Final-Stretta kommt es endgültig zu einem tumulthaften Kampf zwischen Klavier und Leitmotiv.

Überhaupt lebt das Konzert von überraschenden Kontrasten. Im Allegro maestoso tauchen wie aus dem Nichts plötzlich zwei lyrischen Passagen auf. Die eine kann sich gegen einen aufziehenden Klaviertornado nicht behaupten, während die andere immerhin für einen unvermittelt schwärmerischen Satz-Ausklang sorgt. Auf Gegensätze aufgebaut ist gleichermaßen der zweite Satz. Auf ein anmutig versunkenes „Quasi adagio“ folgt nahtlos ein scherzohaftes Allegretto vivace (mit markanten Triangel-Schlägen) sowie ein ef-

fektivoll kadenzartiger Übergang zum brillant funkelnden und pulsierenden Allegro marziale animato. Franz Liszt hatte zwar schon 1830 die ersten Pläne für das Konzert in der Schublade, doch erst in Weimar konnte es zu dem reifen, was es heute ist: eine Herausforderung für Körper und Geist eines jeden Pianisten.

Mit seinem Freund Béla Bartók gehörte **Zoltán Kodály** zu den unermüdeten Musikethnologen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Volksmusik ihrer ungarischen Heimat erforschten. Dabei korrigierten beide das Bild, das sich Franz Liszt von einer authentischen Folklore Ungarns gemacht hatte. Liszt hatte geglaubt, etwa mit seinen Ungarischen Rhapsodien auf die Urquellen der ungarischen Musik zurückzugreifen. Allerdings griff er dabei eher auf die Instrumentaltänze der Zigeunerkapellen zurück, die ab dem 18. Jahrhundert in den Cafés von Wien und Budapest spielten. Auch Kodály nutzte bisweilen den „Verbunkos“-Stil der Zigeunerkapellen, jener Anwerbetänze, die durch eine langsame Einleitung („Lassú“) und einem raschen „Friss“ charakterisiert werden.

So komponierte er 1933 zur 80-Jahr-Feier der Budapester Philharmonischen Gesellschaft seine Tanzdichtung **Galántai Táncok** („Tänze aus Galánta“) für Orchester, die auf die Zigeunermusik zurückgeht und die in Rondo-Form angelegt sind. Vorlage dafür war eine um 1800 in Wien erschienene Notensammlung. Und darin fand Kodály auch Tänze, die er in seiner Kindheit in dem kleinen Städtchen Galánta gehört hatte: „Damals wohnte dort eine berühmte Zigeunerkapelle, die dem Kinde den ersten ‚Orchesterklang‘ einprägte.“ Diese fernen Erinnerungen blühten nun wieder auf. Und Kodály erweckte das rhythmisch und harmonisch etwas eintönige Material, das er in den Notenheften entdeckte, zu einem prachtvollen neuen Leben. Mit furiosen Drehfiguren und rhapsodischen Gedanken, hymnischen Steigerungen und geheimnisvollen Kantilenen.

Im Jahr 1908 erinnerte sich **Camille Saint-Saëns** an einen ungewöhnlichen Besuch, der schon lange zurücklag. Es war im Jahr 1859, als „der schon berühmte Pablo de Sarasate bei mir erschien. Jung und frisch wie der Frühling war er, seine

Lippen umspielte die schattenhafte Andeutung eines Schnurbarts.“ Doch obwohl Sarasate da ein gerade mal 15-jähriger Jüngling war, gehörte der Spanier neben Joseph Joachim längst zu den Großen des Violinspiels. Kein Wunder, dass sich auch der Franzose nicht lange bitten lassen musste, doch ein Werk für ihn zu komponieren. So schrieb er für Sarasates „Zauberbogen“ (Saint-Saëns) die beiden Violinkonzerte Nr. 1 und 3. Und mit **Introduction et rondo capriccioso für Violine und Orchester op. 28** entstand 1863 eines dieser Virtuosenstücke, das seitdem Geiger mindestens einmal in ihrem Leben gespielt haben müssen.

Die kurze, mit Andante malinconico überschriebene Einleitung ist eine sehnsuchtvolle Klanginsel, bevor sie mit einer schillernden Mini-Kadenz zum Rondo-Hauptteil herüberführt. Und in diesem Allegro man non troppo walten fortan nicht nur brillante Kräfte und Energien, von virtuosen Arpeggien bis zu temporeichen Läufen, sondern passend zur Herkunft Sarasates hat Saint-Saëns das Rondo mit spanischem Kolorit ausgekleidet, das mit tänzerischem Elan und melancholischer Wärme verführt.

„Unbeschreiblich! Das aristokratische Publikum war in Ekstase. Beifall und Zugabenforderungen gingen in jedem Takt explosionsartig durch die aufgelösten Reihen.“ Solche Ohrenzeugenberichte kursierten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa, wenn Niccolò Paganini oder Franz Liszt ihr Publikum erst fesselten und dann in Rage brachten. Doch auch gegen Ende des Jahrhunderts konnten edle Damen ihre gute Kinderstube vergessen, wenn **Giovanni Bottesini** dem eigentlich klobigen Kontrabass Flügel verlieh. Alles, was das Virtuosenherz von höllischen Doppelgriffen bis zu verlockend glitzernden Flageolets beehrte, entlockte Bottesini schließlich seinem Instrument mit einer derart magischen Leichtigkeit, dass man ihn schnell zum „Paganini des Kontrabass“ kürte.

Aber der 1821 in Cremona geborene Bottesini war nicht nur ein weltweit gefeierter Solist, der selbst gekrönte Häupter von Zar Alexander II. bis zur Königin Victoria um den Verstand spielte, sondern ein wahres musikalisches Allround-Talent. Als Dirigent wirkte er an den Opernhäusern in Kuba, Mexiko, Paris und Kairo, wo er 1871 Ver-

dis *Aida* uraufführte. Auf Verdis Empfehlung übernahm Bottesini danach den Direktorenposten am Konservatorium in Parma, den er bis zu seinem Tod 1889 innehatte. Trotz dieses filmreifen Musiker-Lebens blieb ihm ausreichend Zeit, um eifrig zu komponieren. Opern, Lieder, Streichquartette und natürlich immer wieder Kunststücke für den Kontrabass stehen da zu Buche. Und sein **Grand Duo concertante für Kontrabass, Violine und Orchester** ist eines seiner effektivsten. 1880 ursprünglich für zwei Kontrabässe und Orchester komponiert, richtete der Paganini-Schüler Camillo Sivori eine Stimme für Violine ein. Und auch wenn der Kontrabass ihr nun zunächst höflicherweise den Vortritt lässt, was Belcanto-Schmelz und Griffbrett-Brillanz angeht, kommt er immer mehr aus der Deckung. Und plötzlich kann man sich lebhaft die Szene vorstellen, die damals ein Augenzeuge festhielt: „Von seinem großen hölzernen Klangkörper gestützt, lehnte Bottesini wie ein heldenhafter Eroberer über seinem Instrument.“

Wie bereits angedeutet, waren die Melodien, die **Franz Liszt** für seine Ungarischen Rhapsodien

auswählte, nicht echte, ungarische Volksweisen. So sehr er damit einem Irrtum erlegen ist, so spiegeln seine insgesamt 19 Rhapsodien für Klavier immerhin Liszts eifriges Bestreben wider, den Wurzeln der ungarischen Musik auf die Spur zu kommen. Während seiner Ungarnbesuche 1840 und 1846 hielt er etwa penibel die Spielpraxis der Zigeunerkapellen fest. Und seine gesammelten Melodien veröffentlichte er unter den Namen *Magyar Dallok* („Ungarische Nationalmelodien“) und *Magyar Rhapsodie*.

Auf der Grundlage der thematischen Skizzen seiner Reisejahre komponierte er dann zwischen 1851 und 1853 seine ersten 15 Rhapsodien, bevor ab 1880 noch vier weitere auf eigene Themen entstanden. Insgesamt sechs der Klavier-Kompositionen wurden von Liszt bzw. von seinem Schüler Franz Doppler für Orchester bearbeitet. So auch die berühmte Nr. 12, die als **Ungarische Rhapsodie Nr. 2 für Orchester S 359/2** nicht weniger populär geworden ist. Die heute zu hörende Transkription stammt hingegen von dem Liszt-Zeitgenossen **Karl Müller-Berghaus** (1829-1907). Und wenn auf den majestätisch, mächtig

schreitenden „Lassú“-Teil ein unbändig feuriger „Friss“-Tanz folgt, darf man erneut staunen, wie glänzend ‚falsch‘ Liszt die ungarische Volksmusik interpretiert hat.

Guido Fischer

WWW.JETZT-SCHAETZCHEN.DE

Für Bonn, für Beethoven, für das neue Festspielhaus.

Bonn ist als ehemalige Bundeshauptstadt, UN-Sitz und Wissenschaftsstadt nicht einzigartig. **Weltweit einzigartig** ist nur eines:
Bonn ist Beethovens Geburtsstadt.

Beethovens 250. Geburtstag ist 2020 und eine **einmalige Gelegenheit**.

Musik und Bildende Kunst werden von Menschen in aller Welt ohne Sprachbarrieren verstanden. Beides muss deshalb im Kulturkonzept einer internationalen Stadt **die tragende Rolle** spielen.

Es wird für die Stadt nie wieder finanziell so günstig, ein neues Festspielhaus als Leuchtturm nationaler Kultur zu errichten.

Bonn bekommt **das Festspielhaus - oder gar nichts**.

Wo sollen wir, unsere Kinder und Enkel in Zukunft **Musik „live“ erleben** – Klassische und Neue Musik, Jazz, Welt- und Populäre Musik?

Jetzt gilt es. **Machen Sie mit!** Unser Ziel: 10.000 Unterschriften.
Deshalb unterschreiben auch Sie:

WWW.JETZT-SCHAETZCHEN.DE



BIOGRAPHIEN

Die Instrumente der zwölf Meister der Highspeed Blasmusik von **Fanfare Ciocărlia** haben im Laufe der Jahrzehnte ihren Glanz verloren und eine ganz eigene Patina bekommen. Über 1500 Konzerte in den zurückliegenden 15 Jahren sowie unzählige Flügel haben Narben, Spuren und verbeulte Trichter hinterlassen, dutzende Male wurden Ventile neu verlötet, Trichter gerichtet, Klappen mit Gummis zur Arbeit gezwungen. Ein neues Instrument? Kein Problem – nur das ein Abschied von „seinem“ Instrument undenkbar ist!

Die Party, zu der Fanfare Ciocărlia Sturm bläst und damit notorisch das Publikum zum Rasen bringt, ist nun auch wieder auf DVD erhältlich, über 150 Minuten rasanter Blechmusik. Neben einem kompletten Konzertmitschnitt und auserwählten „Extras“ für Liebhaber ist hier auch die gekürzte Version des Filmes *Iag Bari – Brass on Fire* zu sehen. Unter der Regie von Ralf Marschallack entstand das Road-

movie im großen Kinoformat, welches den Versuch unternimmt, die aufregenden und gar so unterschiedlichen Welten zwischen dem Leben im Zigeunerdorf und den Konzertbühnen im Ausland zu beschreiben. Heute noch auf der Bauernhochzeit im Nachbardorf engagiert und morgen schon auf dem Flug nach Japan – Eindrücke aus einem Musikerleben, das sich auf eine alte Tradition stützt und nun den Hunger der wachsenden internationalen Fangemeinde nach entfesselter Blasmusik und balkanischer Atmosphäre stillt.

Nachdem der deutsche Spielfilm Fanfare Ciocărlia entdeckt und Fatih Akin das Orchester eingeladen hatte, in seinem Film *Gegen die Wand* aufzuspielen, hat auch Hollywood an die Tür geklopft und das Orchester beauftragt, eine Coverversion von *Born to be wild* einzuspielen. Das verblüffende Ergebnis ist auf der brandneuen LP *Best of Gypsy Brass* zu hören.



Die einzigartige Mischung aus temperamentvollem Spiel und lyrischer Begabung macht **Mihaela Ursuleasa** zu einer der bemerkenswertesten Pianistinnen ihrer Generation.

1978 in Brasov/Rumänien geboren, gab sie schon in jungen Jahren zahlreiche Konzerte. Ihre große Chance bekam sie, als sie den Dirigenten Claudio Abbado traf. Er riet ihr, ihre Karriere zu unterbrechen, um ihre Arbeit tiefer zu ergründen und die zerbrechlichen Qualitäten ihres Debüts zu bewahren. Sie zog sich 1990 von der Bühne zurück und konzentrierte sich auf ihre schulische, musikalische und pianistische Ausbildung.

Die Früchte dieser Entscheidung erntete Mihaela Ursuleasa, als sie 1995 den renommierten Clara-Haskil-Wettbewerb gewann. Sie wurde ausgezeichnet für diese seltene Kombination von Lebendigkeit und Beherrschung der Technik. Veranstalter in aller Welt wurden umgehend aufmerksam, Klavierabende in den bedeutendsten Musikmetropolen folgten. Daniele Gatti,

Paavo und Neeme Järvi, Marek Janowski, Andris Nelsons und Mark Albrecht gehören zu den Dirigenten, die Mihaela für ihre emotionale Tiefgründigkeit in der Musikwelt schätzen und immer wieder einladen.

Zahlreiche große Orchester laden sie als Solistin ein. Unter den internationalen Festivals, bei denen sie auftrat, sind vor allem das Lucerne Festival, die Salzburger Festspiele, die Styriate-Graz, die Beethovenfestspiele Warschau und Bonn und das Mostly Mozart Festival (New York) zu nennen.

Als leidenschaftliche Kammermusikerin musiziert Mihaela Ursuleasa unter anderem mit der Cellistin Sol Gabetta und der Geigerin Patricia Kopatchinskaja und ist auch als Liedbegleiterin sehr angesehen.

Ihre erste Solo CD *Piano & Forte* wurde mit dem ECHO Klassik 2010 in der Kategorie „Solistische Einspielung des Jahres“ (19. Jahrhundert, Klavier) ausgezeichnet. Ihre zweite Solo CD *Romanian Rhapsody* erschien Anfang 2011.

Der Geiger **Géza Hosszu-Legocky** wird von Publikum und Presse als klassischer Ausnahmemusiker mit einem Hang zur „tour de force“ gelobt. Seine Karriere erlebte einen ersten Höhepunkt mit der Nominierung für zwei Grammy Awards – für das „Best Classical Music Album 2005“ und die „Best Chamber Music Recording 2005“ – für seine 2004 veröffentlichte Aufnahme von Robert Schumanns Violinsonate in a-Moll und anderen Kammermusikwerken mit einem hochwertig besetzten Ensemble.

Géza Hosszu-Legocky wurde von zahlreichen großen Orchestern und Ensembles weltweit als Solist eingeladen. Darüber hinaus tritt er regelmäßig bei allen renommierten Festivals auf und gibt Soloabende und Konzerte in allen großen Konzertsälen der Welt. Zu seinen Kammermusikpartnern gehören Martha Argerich, Gautier Capuçon, Renaud Capuçon, Nelson Freire, Ivry Gitlis, Ida Haendel, Roby Lakatos, Gabriela Montero, Vadim Repin und Giorgia Tomassi.

Neben seiner Bühnenpräsenz fiel Géza Hosszu-Legocky durch seine Mitwirkung an François Girards preisgekröntem Film *The red violin* (1998) auf. 2001 nahm

er gemeinsam mit Martha Argerich an Georges Gachots Dokumentarfilm *Conversations Nocturnes* teil. Diese Dokumentation wurde auf allen großen internationalen Filmfestivals gezeigt und gewann zahlreiche Preise.

Neben der klassischen Musik widmet sich Géza Hosszu-Legocky mit Leidenschaft der Aufführung von traditioneller ungarischer Gypsy Musik und gründete sein eigenes, preisgekröntes Ensemble „The 5 DeVils“. Mit diesem trat er auf zahlreichen Festivals in Südamerika und Europa auf.

Géza Hosszu-Legocky wurde 1985 geboren und studiert an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Zu seinen Lehrern und Mentoren zählen Ruggiero Ricci, Ivry Gitlis, Ida Haendel, Tibor Varga, Dora Schwarzberg und Marina Sokorova. Er besitzt die doppelte Staatsbürgerschaft von den USA und der Schweiz, zur Zeit lebt er in Lausanne.





Roman Patkoló wurde 1982 in Žilina (Slowakei) geboren und erhielt dort mit 13 Jahren seinen ersten Kontrabassunterricht. 1998 begann er – parallel zu seinem Studium am Konservatorium in Žilina – sein Studium an der Münchner Musikhochschule bei Klaus Trumpf, das er 2005 abschloss.

Sein musikalisches Ausnahmetalent wurde bereits erkannt, als er mit 16 Jahren den ersten Preis beim Nationalen Slowakischen Wettbewerb gewann. Seitdem folgten Preise verschiedenster nationaler und internationaler Wettbewerbe, unter anderem der zweite Preis beim Internationalen ARD-Musikwettbewerb 2003.

Roman Patkoló trat bereits in vielen Ländern Europas sowie in weiten Teilen der USA, in Kanada, Korea und Russland auf. Solistisch konzertierte er mit Orchestern wie dem Boston Symphony Orchestra, dem London Symphony Orchestra, dem Deutschen Symphonieorchester Berlin, dem Münchner Kammerorchester und dem Jeunesses Musicales Weltorchester.

Darüber hinaus glänzte Roman Patkoló auch kammermusikalisch auf internationalen Bühnen. So feierte er mit dem von seinem Lehrer Klaus Trumpf ins Leben gerufenen Kontrabass-Quartett Bassiona Amorosa große Erfolge und erhielt 2003 mit dieser ungewöhnlichen Besetzung den Europäischen Quartettpreis der Kulturstiftung Pro Musica.

Seit 1999 ist Roman Patkoló Stipendiat des Freundeskreises Anne-Sophie Mutter Stiftung. Im Auftrag des Freundeskreises entstand auch das Doppelkonzert für Violine, Kontrabass und Orchester von Sir André Previn, das Roman Patkoló 2007 unter der Leitung des Komponisten gemeinsam mit Anne-Sophie Mutter und dem Boston Symphony Orchestra uraufgeführt hat.

Seit Februar 2005 ist Roman Patkoló stellvertretender Solo-Bassist am Opernhaus Zürich und leitet regelmäßig Meisterkurse. 2007 wurde er als Professor an die Hochschule für Musik und Theater München berufen, ab dem Wintersemester 2009 unterrichtet er in gleicher Funktion an der Hochschule für Musik in Basel.

Die **Roma und Sinti Philharmoniker** rief Riccardo M Sahiti im November 2002 mit dem Ziel ins Leben, insbesondere jene musikalischen Werke aufzuführen, die in der Kultur der Roma und Sinti verwurzelt und durch sie inspiriert sind. Zu der Vielzahl an Komponisten, die Roma- und Sinti-Anklänge in ihre Werke einfließen ließen, gehören unter anderem Béla Bartók (*Rumänische Volkstänze*), Franz Liszt (*Ungarische Rhapsodien*), Zoltán Kodály (*Tänze aus Galantha*), Johannes Brahms (*Ungarische Tänze*), Georges Bizet (*Carmen*), Johann Strauß (*Zigeunerbaron*) und Pablo de Sarasate (*Zigeunerweisen*).

Die Existenz des Orchesters soll darüber hinaus Komponisten und Künstler dazu anregen, Werke zu schaffen, die sich mit der Kultur der Roma und Sinti befassen oder von ihr inspiriert sind. Kompositionen wie *Erinnerungen* von Stanko Sepic, *Falling Dance* von Kálmán Csèki und *Zwischen Himmel und Erde* von Hartmut Jentzsch (jeweils als Uraufführung) legen davon Zeugnis ab. Es ist weltweit das erste Orchester, das sich diesem Anliegen widmet und sich überwiegend aus Musikern mit Roma- und Sinti-Herkunft zusammensetzt.

Die Roma und Sinti Philharmoniker, bestehend aus professionellen Instrumentalisten aus verschiedenen Berufsorchestern Europas, sollen der Grundstein für ein später festes Philharmonisches Berufsorchester der Roma und Sinti sein.

Das Orchester gab Konzerte unter anderem im Bockenheimer Depot Frankfurt am Main, im Kurhaus Wiesbaden unter Mitwirkung von Martha Argerich, im Spiegelsaal Heidelberg, in Dr. Hoch's Konservatorium, in der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main und beim Kultursommer Mittelhessen. Mit ihm musizierten unter anderem Solisten wie Géza Hosszu-Legocky (Violine), Róby Lakatos (Violine) und Ferenc Snetberger (Gitarre).

Die Roma und Sinti Philharmoniker sind unter dem Dach des Philharmonischen Vereins der Sinti und Roma Frankfurt am Main organisiert. Über die Orchesterarbeit hinaus bemüht sich der Verein um weitere musikalische Veranstaltungen, bei denen verschiedene Ensembles aus der Roma- und Sinti-Szene auftreten.

PIANO-RUMLER.de



**Meisterbetrieb
Bonn-Beuel**

Heute bis 30. Januar 2012

Klaviere/Flügel/Clavinova

Großer Sonderverkauf
und Mietkauf

25 Jahre

Klavierbau Friedrich Rumler

PIANO RUMLER G
m
b
H

Königswinterer Straße 111-113, Bonn-Beuel, T: 0228-46 88 46

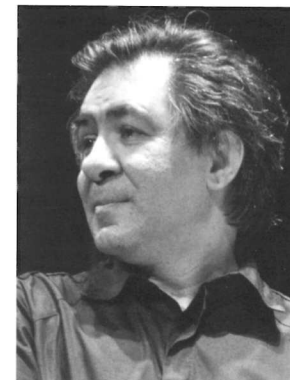
www.piano-rumler.de

Riccardo M Sahiti, gebürtiger Anklänge in ihre Werke einfließen ließen, gehören unter anderem Béla Bartók (*Rumänische Volktänze*), Franz Liszt (*Ungarische Rhapsodien*), Zoltán Kodály (*Tänze aus Galantha*), Johannes Brahms (*Ungarische Tänze*), Georges Bizet (*Carmen*), Johann Strauß (*Zigeunerbaron*) und Pablo de Sarasate (*Zigeunerweisen*).
Dirigieren und Musikpädagogik an der Fakultät für Musikkunst in Belgrad bei Stanko Sepic 1990 ab. Er vertiefte seine Ausbildung durch opernsinfonisches Dirigieren am Tschaikowski-Konservatorium in Moskau bei Yuri Ivanovic Simonov sowie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main bei Jiri Starek. Darüber hinaus besuchte er Meisterkurse bei Jorma Panula und Péter Eötvös.

Dirigiererfahrung sammelte er unter anderem vor Orchestern wie den Belgrader Philharmonikern, den Schlesischen Philharmonikern aus Kattowitz, dem Radio-Sinfonieorchester Beograd und dem Sinfonieorchester Savarija Szombathely aus Ungarn.

Seit 2002 ist Riccardo M Sahiti künstlerischer Leiter und Dirigent der Roma und Sinti Philharmoniker. Das Orchester rief er mit dem Ziel ins Leben, insbesondere jene musikalischen Werke aufzuführen, die in der Kultur der Roma und Sinti verwurzelt und durch sie inspiriert sind. Zu der Vielzahl an Komponisten, die Roma- und Sinti-

Anklänge in ihre Werke einfließen ließen, gehören unter anderem Béla Bartók (*Rumänische Volktänze*), Franz Liszt (*Ungarische Rhapsodien*), Zoltán Kodály (*Tänze aus Galantha*), Johannes Brahms (*Ungarische Tänze*), Georges Bizet (*Carmen*), Johann Strauß (*Zigeunerbaron*) und Pablo de Sarasate (*Zigeunerweisen*).



HINWEISE:

IMPRESSUM:

Die Internationale Beethovenfeste Bonn gGmbH behält sich notwendige Programm- oder Besetzungsänderungen vor.

Bitte beachten Sie: Um akustische Störungen zu vermeiden, schalten Sie bitte elektronische Geräte, insbesondere Handys, vor der Veranstaltung aus. Sollten Sie husten müssen, können Sie das Geräusch durch ein Taschentuch dämpfen.

Wir weisen Sie höflich darauf hin, dass jegliche Bild- und Tonaufnahmen, auch zu privaten Zwecken, aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Sollten Sie einmal zu spät zum Konzert kommen, bitten wir Sie um Verständnis dafür, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzert zu gewähren. Ihre gebuchten Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen. Es besteht jedoch in diesen Fällen kein Anspruch auf Rückerstattung des Eintrittspreises.

Deutsche Welle im Internet

Die Deutsche Welle verbreitet Konzerte vom Beethovenfest unter www.dw-world.de/beethoven. Dort finden sich auch Berichte und Interviews mit Künstlern des Beethovenfestes.

Verantwortlich für den Inhalt:

Ilona Schmiel, Intendantin

Redaktion:

Dr. Annette Semrau, Dr. Tilman Schlömp, Benjamin T. Hilger

Internationale Beethovenfeste Bonn gGmbH

Kurt-Schumacher-Str. 3 | 53113 Bonn
Tel 0228-201030 | Fax 0228-2010333
www.beethovenfest.de

Graphische Gestaltung:

Parole GmbH | www.parole.de

Druck:

in puncto druck + medien
www.inpuncto-bonn.de

Text:

Der Text von Guido Fischer ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft.

Bildnachweise:

Als visuelles Leitmotiv für die Innentitel der Programmhefte 2011 haben wir Bilder des ungarischen Bauhaus-Künstlers László Moholy-Nagy (1895-1946) ausgewählt, der die optisch-technischen Eigengesetzlichkeiten der Fotografie wegweisend als Mittel zur Bildgestaltung nutzte.
S. 1 | L. Moholy-Nagy, Fotogramm, 1941 © VG Bild-Kunst, Bonn 2011
S. 2 | Sammlung Ernst Burger, München
S. 5 | Filip Singer
S. 26 | Julia Wesely
S. 28 | Stephan Sahn
S. 31 | Björn Hadem

Wir danken den Künstlern für die freundliche Überlassung der Fotos.



„Kultur macht unser Leben lebenswert. Sie bewegt und verbindet die Menschen. Deshalb ist ihre Förderung so wichtig.“

Ilona Schmiel, Intendantin des Beethovenfestes Bonn

Unser Engagement für Kultur.
Gut für Köln und Bonn.



Ilona Schmiel engagiert sich auf vielfältige Weise für die Kultur. Um auch die Jugend für klassische Musik zu begeistern, hat sie beispielsweise das junge Beethovenfest oder Kinderkonzerte ins Leben gerufen. Auch wir von der Sparkasse KölnBonn sind überzeugt, dass ein breites kulturelles Angebot wichtig für die Menschen in Köln und Bonn ist. Denn Kunst und Kultur stiften Identität und bereichern unser Leben. Um sie lebendig zu halten, engagiert sich die Sparkasse KölnBonn als einer der größten regionalen Förderer der Kunst- und Kulturszene. Ob Beethovenfest oder Dellbrücker Jazzmeile, wir helfen Kunst und Kultur mit Leben zu füllen. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**